

# Sexuierte Positionen in der Schule

## Geschlechterverhältnisse Jugendlicher in Zentralamerika

Dissertation

zur Erlangung des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades  
der Sozialwissenschaftlichen Fakultät  
der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von

Konrad Manz

aus Karlsruhe

Göttingen 2009

## **Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Gutachterin: Prof. Dr. Margret Kraul

2. Gutachterin: PD Dr. Ilse Costas

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Dezember 2009

## **Manz, Konrad**

Sexuierte Positionen in der Schule. Geschlechterverhältnisse Jugendlicher in Zentralamerika.  
ISBN 978-3-941274-41-9

## **Alle Rechte vorbehalten**

1. Auflage 2010

© Optimus Verlag

URL: [www.optimus-verlag.de](http://www.optimus-verlag.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

*Für Okka*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1 Fragestellung.....	1
1.2 Probleme und Widersprüche.....	8
1.3 Forschungsstand.....	12
1.4 Aufbau der Arbeit.....	20
<b>2. Theoretischer Teil .....</b>	<b>22</b>
2.1 Performativität, Materialisierung und Identifizierung .....	23
2.1.1 Doing gender .....	23
2.1.2 Sprechakttheorie und Performativität .....	26
2.1.3 Materialisierungen.....	34
2.1.3 Identifizierungen .....	40
2.1.4.1 Subjektivierende Melancholie .....	41
2.1.4.2 Intersubjektive Identifizierungen.....	44
2.2 Subjektivation.....	47
2.2.1 Das gespaltene Subjekt bei Lacan.....	48
2.2.2 Das unterworfenen Subjekt bei Foucault .....	54
2.2.3 Das sexuierte Subjekt bei Butler .....	60
2.2.4 Versuch eines ethnografischen Subjekts.....	65
2.3 Positionen .....	69
2.3.1 Zweigeschlechtlichkeit.....	69
2.3.2 Macht.....	73
2.3.3 Sexuierte Positionen .....	78
<b>3. Methodische Umsetzung.....</b>	<b>82</b>
3.1 Qualitative Forschungslogik.....	82

3.2. Zeitlicher Ablauf und Forschungsfelder.....	92
3.3 Sample.....	94
3.4 Teilnehmende Beobachtung .....	95
3.5 Interviews .....	99
3.5.1 Biografisch-narrative Interviews.....	99
3.5.2 Themenzentrierte Interviews.....	101
3.6 Theoretisches Kodieren .....	102
3.7 Der männliche Blick.....	104
3.8 Die postkoloniale Perspektive.....	107
<b>4. Setting.....</b>	<b>111</b>
4.1 Honduras, Zentralamerika.....	111
4.2 Santa Cruz .....	115
4.3 Instituto Departamental.....	117
<b>5. Empirischer Teil.....</b>	<b>124</b>
5.1. Hegemoniale Männlichkeit.....	125
5.1.1 Handlungsmuster und Identifizierungen hegemonialer Männlichkeit.....	126
5.1.1.1 Kraft .....	127
5.1.1.2 Geld.....	130
5.1.1.3 Körperliche Übergriffe.....	133
5.1.1.4 Gewalt und Territorialdenken.....	143
5.1.1.5 Reife.....	145
5.1.2 Bedingungen und Probleme hegemonialer Männlichkeit.....	149
5.1.3 Fazit hegemonialer Männlichkeit.....	156
5.2 Herausfordernde Weiblichkeit .....	158
5.2.1 Kritik an hegemonialen Männlichkeitskonzepten.....	158
5.2.1.1 Kritik an sexualisierender Männlichkeit.....	159
5.2.1.2 Kritik an männlichem Nachahmungsverhalten .....	162
5.2.1.3 Kritik an nichthegemonialen Männlichkeitskonzepten .....	164
5.2.2 Abwerten hegemonial männlicher Handlungsmuster .....	166
5.2.2.1 Lächerlich-Machen hegemonial männlicher Handlungsmuster .	166

5.2.2.2	Viktimisieren hegemonial männlicher Handlungsmuster .....	168
5.2.3	Kritik an der Praxis der Liebesbeziehungen .....	170
5.2.3.1	Kritik an produktiver Macht .....	171
5.2.3.2	Kritik an repressiver Regulierung .....	173
5.2.4	Selbstkonzepte herausfordernder Weiblichkeit.....	174
5.2.4.1	Verantwortung .....	174
5.2.4.2	Anders-Sein.....	178
5.2.4.3	Körperkonzepte.....	180
5.2.5	Erkämpfen eigener Räume .....	182
5.2.5.1	Verteidigen der körperlichen Integrität.....	183
5.2.5.2	Besetzen symbolischer Führungspositionen.....	184
5.2.6	Fazit herausfordernder Weiblichkeit.....	186
5.3	Sexualisierte Weiblichkeit.....	188
5.3.1	Sexualisierende Handlungsmuster .....	190
5.3.1.1	Körperliche Belästigungen durch Jungen .....	191
5.3.1.2	Körperliche Belästigungen mit sprachlichen Elementen.....	192
5.3.1.3	Performanz von romantischer Nähe .....	195
5.3.2	Subjektive Identifizierungspunkte.....	197
5.3.2.1	Sexualisierungen bei Liebesbeziehungen .....	198
5.3.2.2	Die Relevanz von Schönheit für Freundinnen.....	200
5.3.2.3	Die eigene Schönheit .....	203
5.3.3	Fazit sexualisierter Weiblichkeit.....	204
5.4	Untergeordnete Männlichkeit.....	205
5.4.1	Homosexualität und Weiblichkeit.....	206
5.4.1.1	Weiblich konnotierte Handlungsmuster .....	206
5.4.1.2	Männlichkeitsmangel.....	208
5.4.1.3	Gegenvorwürfe als Verteidigungsstrategie.....	211
5.4.2	Unterordnung durch Verwandtschaftsbeziehungen .....	212
5.4.3	Sexualisierte Pathologisierung .....	214
5.4.3.1	Masturbation .....	215
5.4.3.2	Schwul-Sein .....	216
5.4.4	Körperliche Erniedrigung.....	218
5.4.5	Eigene Identifizierungen .....	220

5.4.6 Fazit untergeordneter Männlichkeit .....	222
5.5 Unsichtbare Weiblichkeit .....	222
5.5.1 Namen.....	224
5.5.2 Verlegenheitshandlungen .....	227
5.5.3 Stimme.....	228
5.5.4 Indigenität.....	230
5.5.5 Überwinden der Unsichtbarkeit .....	237
5.5.6 Fazit unsichtbarer Weiblichkeit .....	238
5.6 Unabhängige Weiblichkeit.....	240
5.6.1 Freundschaft .....	241
5.6.2 Identifizierungen .....	245
5.6.2.1 Verantwortung .....	246
5.6.2.2 Schule, Familie, Gott .....	247
5.6.2.3 Verrückt-Sein .....	249
5.6.3 Unabhängige Weiblichkeitskonzepte.....	252
5.6.4 Fazit unabhängiger Weiblichkeit .....	256
5.7 Marginalisierte Männlichkeit .....	256
5.7.1 Ausschluss durch Indigenisierung.....	258
5.7.2 Entzug von Freundschaft und Partnerschaft .....	260
5.7.3 Pausenfußball .....	262
5.7.4 Gewaltausübung .....	265
5.7.4.1 Territorialdenken.....	271
5.7.4.2 Risikobereitschaft .....	272
5.7.5 Fazit marginalisierter Männlichkeit .....	275
5.8 Komplizenhafte Männlichkeit.....	276
5.8.1 Physische Komplizenschaft.....	278
5.8.2 Symbolische Komplizenschaft.....	280
5.8.3 Interesse am Hegemonialen .....	282
5.8.4 Zwischen Hegemonie und Komplizenschaft .....	285
5.8.5 Die Differenz von Position und Identifizierung.....	287

5.8.6 Fazit komplizenhafter Männlichkeit .....	291
<b>6. Schluss .....</b>	<b>293</b>
6.1 Zusammenfassung .....	293
6.2 Ungeklärte Fragen .....	300
6.3 Schlussfolgerungen und Ausblick .....	302
<b>7. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>307</b>
<b>8. Anhang .....</b>	<b>335</b>
8.1 Transkriptionsschlüssel .....	335
8.2 Ausschnitte aus den Originalinterviews .....	336



We always also lose.

# 1. Einleitung

„Es ist ein Mädchen!“ Schon seit Jahren sind das nicht mehr die ersten Worte, die über einen Menschen gesagt werden, wenn er zum ersten Mal das Licht der Welt erblickt. Die Zuordnung zu einem Geschlecht geschieht meistens dank medizinisch-technischer Errungenschaften noch früher. Die Eltern wollen bereits vor der Geburt wissen, „was für ein Kind“ es sein wird, mit dem sie sich die nächsten Jahre ihres Lebens auseinandersetzen. Sie werden dem Kind dann auch einen Namen geben, der eindeutig angibt, welches Geschlecht das Kind „hat“. Mit der Zeit werden noch etliche andere Zeichen hinzukommen, die diesen Menschen einordnen, nicht nur in Bezug auf das Geschlecht, sondern auch was die sexuelle Orientierung, die ethnische Zugehörigkeit und vieles andere betrifft. Aber damit nicht genug. Mit der Zeit wird dieser Mensch diese Kategorien in irgendeiner Weise verinnerlichen und selbst reproduzieren. Spätestens dann sind sie ganz Wirklichkeit.

## 1.1 Fragestellung

Es wäre jedoch eine zu starke Vereinfachung davon auszugehen, dass alle Menschen die gleichen Vorstellungen von Geschlecht haben. Womöglich sind ihre Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit sogar sehr unterschiedlich und das auf mehreren Ebenen. So kann das Frauenbild innerhalb einer Gesellschaft zwischen den sozialen Milieus durchaus stark unterschiedlich ausfallen und Männlichkeit in Mittelamerika anders gedacht werden als in Mitteleuropa. Weiblichkeit kann als Gegenteil des Männlichen konzipiert werden, als dessen unvollständige Abbildung,<sup>1</sup> als ein Bündel von Eigenschaften und Einstellungen, die von Männlichkeit unabhängig sind,<sup>2</sup> etc. Und manche Menschen verorten sich selbst gar nicht in diesen Kategorien

Es muss also von unterschiedlichen subjektiven Geschlechterkonzepten ausgegangen werden, und zwar auch innerhalb einer Gesellschaft, einer sozialen

---

<sup>1</sup> Connell 2006, S. 88.

<sup>2</sup> Bem 1974; siehe auch: Eckert/McConnel-Ginet 2003, S. 252.

Klasse und einer Altersgruppe. So konstruiert beispielsweise die eine Frau ihr Frau-Sein durch ihre Mutterschaft, die andere durch ihre politische Praxis in der feministischen Bewegung. Dieses Beispiel lässt schon vermuten, dass diese Konzepte von Geschlecht sich nicht neutral zueinander verhalten, sondern miteinander um Positionen in der gesellschaftlichen Ordnung ringen. Daher sind sie auch nicht statisch zu verstehen, sondern als bewegliche, teilweise ineinander verschmelzende Konglomerate von Identifizierungen, die mit anderen identitären Zuordnungen verknüpft sind. Sie erscheinen ständig in Form von Aussagen, denn sie müssen sich vermitteln, um einen sozialen Ort zugewiesen zu bekommen.

Unter Aussagen sind dabei nicht nur verbale Äußerungen gemeint, sondern verschiedene Formen des Handelns, die bestimmten Regeln und Normen folgen und daher Muster ergeben. Verschiedene Handlungsmuster nehmen unterschiedliche Positionen in einer Gesellschaft oder in einem sozialen Feld ein. Diese Positionen sind umkämpft. Ständig wird verhandelt, welcher Status einem Handlungsmuster zukommt, keines ist langfristig abgesichert. Es muss immer wieder verteidigt werden, um an der Oberfläche und damit sichtbar zu bleiben. Die Personen, die mit den Handlungsmustern identifiziert werden, erledigen das für sie in ihrem eigenen Interesse, denn ihr Status ist untrennbar mit den Positionen der mit ihnen assoziierten Handlungsmuster verbunden.

Die Hauptfrage dieser Arbeit ist daher: Wie läuft das Entstehen und Verhandeln der Geschlechterkonzepte und ihrer Positionen in der Praxis konkret ab?

Um dies zu beantworten bedarf es einer qualitativ-empirischen Studie, in der die subjektiven Konzepte von Geschlecht, die die Akteur\_innen vertreten, genau analysiert werden. Auf welche Konstrukte greifen die Beteiligten zurück? Welche Strategien wenden sie an? Ist der gesellschaftliche Status eines Handlungsmusters relativ stabil oder wechselt es häufig seine Position? Sind die Eindrücke der verschiedenen Personen kongruent, oder weichen sie stark voneinander ab?

Ein solcher Ansatz, der in weitestem Sinne „konstruktivistisch“ fundiert ist, bleibt zunächst theoretisch ungenau, was ihn in vielerlei Weise kritikwürdig macht. Um die o. g. Fragen beantworten zu können, müssen daher zunächst einige theoretische Probleme geklärt werden. Viele angrenzende Bereiche müssen dabei unberücksichtigt bleiben, allerdings sollen die notwendigsten Dinge ausgeführt werden, die für ein nachvollziehbares empirisches Arbeiten von elementarer Bedeutung sind.

Erstens: Wie sind diese Entstehungs- und Verhandlungsprozesse theoretisch zu fassen? Was sind die Voraussetzungen für ihr Gelingen? Wenn

Geschlechterkonzepte lediglich auf der kommunikativen Vermittlung von bereits bestehenden Konzepten fußen, wie können sie dann jemals verändert werden? Dass sie sich aber historisch verändert haben, ist bereits gut belegt.<sup>3</sup> Ein konsequent „konstruktivistischer“ Ansatz muss sich außerdem die Frage stellen, wie der Anfang dieser Kette von Aussagen zu denken ist. Die Übertragung von einer Person auf die andere verschiebt die Frage der Entstehung nur. Etliche gescheiterte Erziehungsversuche lassen zudem die Frage aufkommen, mit welchen Techniken dieser kommunikative Prozess arbeitet. Es ist davon auszugehen, dass er nach einer bestimmten Logik funktioniert, die für den Erfolg unabdingbar ist. Was sind die Regeln dieser Logik, die ermöglicht, Weltbilder zu erzeugen oder zumindest zu vervielfachen?

Aber es stellt sich im Zusammenhang damit zunächst noch eine weitgehendere Frage. Wie ist das Verhältnis dieser Geschlechterkonzepte zur Realität der Körper zu denken? Womöglich ist den Konzepten ein völlig anderer ontologischer Status zuzuschreiben als den Körpern. Dennoch ist davon auszugehen, dass sie sich beeinflussen. Teilweise ist davon die Rede, dass sich Diskurse in Körper „einschreiben“. Auch wenn dieses Problem nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen wird, muss erklärt werden, wie mit dem scheinbaren Widerspruch von fester materieller Realität und beweglichen gedanklichen Strukturen umgegangen wird. Besonders die Theorie der Materialisierung<sup>4</sup> ist hier zu prüfen, da sie beansprucht, die Widersprüche des Konstruktivismus zu lösen, ohne auf eine dem Sozialen vorgelagerte Wirklichkeit zu rekurren.

Geschlecht als ein Handlungsmuster zu fassen scheint auszuschließen, dass es auf fixen Identitäten beruht. Und tatsächlich suggeriert der Begriff der Identität ein zu starres Verständnis von Geschlecht, weist es zu einseitig der Sphäre des Psychischen zu und deutet zudem auf eine abgrenzbare ontologische Einheit hin, was hier vermieden werden soll.<sup>5</sup> Allerdings ist nicht zu vernachlässigen, dass Geschlecht mehr ist als ein Handeln oder eine gesellschaftliche Kategorie. Es ist keine Ideologie.<sup>6</sup> Geschlecht ragt weit ins Ich hinein und ist dort oft so tief verwachsen, dass es nicht mehr wegzudenken ist. Die Vorstellung einer menschlichen Existenz jenseits der Geschlechter fällt schwer. Und dennoch gilt es, die Fragilität und Unabgeschlossenheit der Geschlechtsvorstellungen nicht

---

<sup>3</sup> Beispielsweise zu Körperkonzepten, Laqueur 1992; zur Arbeitsteilung: Wetterer 2002; zu den Wissenschaften: Honegger 1991; zur interkulturellen Perspektive: Schröter 2002.

<sup>4</sup> Butler 1997.

<sup>5</sup> Zur Kritik am Identitätsbegriff, siehe: Hall 2008, S. 167ff.

<sup>6</sup> Geschlecht wird insbesondere in der spanischsprachigen Forschung als Ideologie bezeichnet, z.B.: Lara López 2003, S. 57.

aus den Augen zu verlieren. Der Begriff der Identifizierung beinhaltet sowohl den prozesshaften Charakter als auch die Verbindung nach außen und könnte dadurch geeigneter sein. Dabei muss berücksichtigt werden, dass er maßgeblich durch die Psychoanalyse geprägt wurde.

Freud verknüpft die Identifizierung mit dem Verlust eines Objekts.<sup>7</sup> Ist diese Verknüpfung mit der Annahme einer gesellschaftlichen Vermitteltheit von Selbstkonzepten vereinbar? Es müsste ein Mechanismus ausgemacht werden, der nach den Regeln der sozialen Konstruktion funktioniert und zugleich den Objektverlust in die Identifizierung umkehrt. Damit könnte ein beobachtbares Handlungsmuster als Prozess der Identifizierung mit einem Geschlecht gelesen werden. Handlungsmuster und Identifizierung würden sich überschneiden und wären so innerhalb einer kohärenten Theorie miteinander vereinbar. Die Identifizierung müsste also von der sozialisationstheoretischen in eine konstruktivistische Logik verschoben werden.

Zweitens: Von gänzlich bewusst und frei entscheidenden Subjekten auszugehen, ist angesichts der Wirkungsmacht gesellschaftlicher Normen im Bereich der Geschlechterverhältnisse kaum möglich. Allerdings kommt auch die Alternative, die Menschen als bloße Instrumente gesellschaftlicher Diskurse und Mechanismen zu sehen, nicht in Frage, wären die Menschen doch damit jeglicher Verantwortung und Handlungsmacht entbunden – eine nicht vorstellbare Situation. In den Sozialwissenschaften wird bei der Vorstellung von Menschen als Handelnde der Begriff des Subjekts verwendet. Es stellt sich also die Frage, inwiefern von Subjekten auszugehen ist. Besonders der Poststrukturalismus bietet verschiedene Theorien an, die das Subjekt als weder vollständig determiniert, noch als gänzlich autonom begreifen. Sie werden daher zu prüfen und ggf. zu modifizieren sein.

Drittens: Andere Differenzkategorien stehen mit dem Geschlecht in Wechselwirkung. Wie ist das Verhältnis beispielsweise von Geschlecht und Ethnie oder von Geschlecht zu sozialer Klasse zu denken? Seitdem Kimberlé Crenshaw Anfang der 1990er Jahre den Begriff der *intersectionality* prägte<sup>8</sup>, hat dieses Problem einen Namen. Theoretisch gilt es, ein Modell zu entwerfen, in dem die Zusammenhänge der verschiedenen Differenzkategorien genauer beschrieben werden. Wie sind sie aus der Geschlechterperspektive fassbar?

Vielleicht ergibt sich die Möglichkeit, eine psychische Situation an eine soziale Position zu knüpfen. Wenn nämlich ein sozial verortetes Handlungsmuster bestimmte Identifizierungen beinhaltet, müssen auch diese im sozialen Feld

---

<sup>7</sup> Freud 1994, S. 296.

<sup>8</sup> Crenshaw 1991, S. 1241-1299.

verortbar sein. Es ist also zu fragen, ob das Geschlechtskonzept, das eine Person von sich selbst hat, mit ihrer subjektiv wahrgenommenen sozialen Stellung korreliert. Veränderungen und Bewegungen der in einer Gesellschaft möglichen Geschlechter kommen durch die Begegnung von Handlungsmustern zustande. Selbstkonzepte stehen unter dem Druck, ihrem sozialen Korrelat als Position zu entsprechen. Wie ist eine solche vergeschlechtlichte Position zu denken?

Beim genaueren Hinsehen wird also schnell klar, dass das Werden der Geschlechter auf einer theoretisch präzise ausgearbeiteten Basis untersucht werden muss. In einem theoretischen Teil sollen diese drei hier formulierten Fragen geklärt werden, um dann im empirischen Teil auf sie zurückgreifen zu können. Zunächst soll das Thema der Arbeit genauer eingegrenzt werden. Was für ein soziales Feld wird erforscht? Welche Aspekte werden nicht berücksichtigt?

Es ist bereits an dieser Stelle kurz auf das Untersuchungsfeld einzugehen, denn es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Akteur\_innen ganz grundlegend durch die Situationen beeinflusst sind, in denen sie sich befinden.<sup>9</sup> Beim Karneval gelten andere Regeln als im Gerichtssaal, zu Hause andere als am Arbeitsplatz. Orte und Institutionen geben nicht nur den Rahmen für die Interaktionen vor, sondern bestimmen auch teilweise die Regeln. Der Analyse von Handlungsmustern muss daher eine kurze Darstellung des sozialen Feldes und seiner spezifischen Bedingungen vorangehen.

Für diese Arbeit wurde die Schule als Untersuchungsfeld gewählt. Sie verfügt über eigene Regeln und Normen und kann daher nicht durch Studien in anderen Feldern abgedeckt werden. Die Schule mit ihren ganz eigenen Machtverhältnissen und ihrer speziellen Organisiertheit bildet ein soziales Feld, in dem womöglich besondere Strategien und Techniken entwickelt werden, sich zu behaupten, seine Interessen durchzusetzen und Ein- und Ausschlüsse zu produzieren. Nicht zuletzt der Erziehungsauftrag der Schule legt Spekulationen nahe, dass hier mit Hilfe kommunikativer Prozesse Normalitäten erzeugt werden, die bei den Beteiligten bleibende Spuren hinterlassen.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Goffman 1994a, S. 73ff.

<sup>10</sup> Zur Debatte um emanzipatorische und antiemanzipatorische Effekte schulischer Bildung in Bezug auf diskriminierende Kategorien vgl. Kane/Kyyrö 2001. In der englischsprachigen Schulforschung wurden in den 70er und 80er Jahren die recht funktionalistisch anmutenden Begriffe „*second curriculum*“ und „*unofficial school*“ geprägt, in der deutschsprachigen der Begriff des „geheimen Lehrplans“ (eine Übersetzung von „*hidden curriculum*“), um die Etablierung u. a. vergeschlechtlichter Normen zu beschreiben. Vgl. Best 1983; Kessler/Ashenden/Connell/Dowsett 1985, S. 34-48; Zinnecker 1975.